

S i e b e n t e s K a p i t e l .

Contrahe vela,
Et te littoribus cymba propingua vehat.
Seneca.

„Hat nicht die Miß Cameron ein schönes Gesicht?“ sagte Mr. Merton zu Maltravers, als Eveline, nichts ahnend von dem ihrer Schönheit gemachten Compliment, in einer kleinen Entfernung von den Männern dasaß, zu Sophien niederblickend, welche auf einem Schemel zu ihren Füßen Maßliebchenkränze flocht und der sie empfahl nicht laut zu sprechen — denn Mr. Merton hatte Maltravers einige nützliche Winke in Betreff der Bewirthschaftung seiner Güter gegeben; und Eveline war schon gewohnt, sich für Alles zu interessiren was ihren Freund interessirte. Sie besaß eine an den Frauen überaus schätzbare Eigenschaft, diese Eveline Cameron; trotz ihrer himmelblau heitern und freundlichen Gemüthsart war sie still und ruhig; und unter dem Dach ihrer schweigsamen, sinnigen Mutter hatte sie sich unbewußt die Gewohnheit angeeignet, Andere nie zu stören. Welch ein segensreiches Geheimmittel ist dieß in dem Verkehr des häuslichen Lebens!

„Hat nicht die Miß Cameron ein schönes Gesicht?“ Maltravers stuzte bei dieser Frage — es war eine wörtliche Uebersetzung seines eignen Gedankens in diesem Augenblick; er dämpfte den Enthusiasmus, der sich in

Worten Luft machen wollte und wiederholte ruhig das Wort:

„Ein sehr schönes, gewiß!“

„Und so gutherzig und ungekünstelt — sie ist bewunderungswürdig erzogen. Ich glaube Lady Bargrave ist eine höchst musterhafte Frau. Miß Cameron wird in der That ein wahrer Schatz für ihren Verlobten seyn. Er ist zu beneiden.“

„Ihren Verlobten!“ sagte Maltravers und wurde sehr blaß.

„Ja, Lord Bargrave. Wußten Sie nicht, daß sie seit ihrer Kindheit her ihm so gut wie zugesagt ist? Es war der Wunsch, ja der Befehl des verstorbenen Lords, der ihr sein ungeheures Vermögen wohnicht unter dieser Bedingung, so doch in dieser Voraussetzung vermachte. Haben Sie noch nie davon gehört?“

Während Mr. Merton so sprach, dämmerte in Maltravers eine plötzliche Erinnerung auf. Er hatte Lumley selbst von dieser Verabredung sprechen hören — aber das war in Florencens Krankenzimmer — damals hatte er wenig darauf geachtet, und seither war es durch tausend andere Gedanken und Scenen aus seinem Gedächtniß verdrängt worden. Mr. Merton fuhr fort:

„Wir erwarten in Bälde Lord Bargrave hier. Er ist ein heißer Liebhaber, denke ich mir; aber das öffentliche Leben fettet ihn so sehr an London. Er hielt eine vortreffliche Rede im Hause der Lords letzte Nacht; wenigstens unsere Partei scheint sie so anzusehen. Sie

sollen sich heirathen, wenn Miß Cameron das Alter von achtzehn Jahren erreicht."

An Erduldung von innerer Qual gewöhnt und geübt in der stolzen Kunst seine Bewegung zu verhehlen, verrieth Maltravers dem Auge von Mr. Merton durch kein äußeres Zeichen irgend eine Ueberraschung oder einen Verdruß über diese Nachricht. Hätte der Rektor früher einen Verdacht gefaßt, daß Maltravers mehr als nur reine Bewunderung für die Schönheit empfand, sein Verdacht hätte jetzt verschwinden müssen, als er seinen Gast kalt erwiedern hörte:

„Ich hoffe, Lord Bargrave werde sein Glück verdienen. Aber um auf Mr. Justis zurückzukommen — Sie bestärken mich in meiner eignen Meinung von diesem glattzüngigen Herrn.“

Das Gespräch kam wieder auf Geschäfte zurück. Endlich stand Maltravers auf um wegzugehen.

„Wollen Sie heute nicht bei uns speisen?“ sagte der gastliche Rektor.

„Vielen Dank — nein; ich habe in den nächsten Tagen zu Hause viele Geschäfte zu besorgen.“

„Küssen Sie Sophie, Mr. Ernst — Sophie ist heute gar ein artiges Mädchen. Ließ den hübschen Schmetterling fliegen; weil Evy sagte, es sey grausam, ihn in ein Kartenhaus zu sperren — küssen Sie Sophie!“

Maltravers nahm das Kind (dessen Herz er gänzlich gewonnen hatte) in seine Arme und küßte es zärtlich — dann, sich Evelinen nähernd, reichte er ihr die Hand hin, während sein Auge auf ihr mit einem

Ausdruck innigen und traurigen Interesses ruhte, den sie wohl verstehen konnte.

„Gott segene Sie, Miß Cameron!“ sagte er, und seine Lippe bebte.

Tage verstrichen und man sah von Maltravers nichts mehr. Er entschuldigte sich — das einmal mit Geschäften, das anderemal mit andern angenommenen Einladungen, wenn er alle Einladungen des Rektors ablehnte. Mr. Merton, arglos, nahm die Entschuldigungen an, denn er wußte, daß Maltravers nothwendig sehr viel zu thun haben mußte.

Seine Rückkehr war jetzt in der ganzen Gegend kund geworden und was von Standesgenossen und Bekannten noch in B — shire war, beeilte sich, ihm Glückwünsche darzubringen und ihm Gastfreundschaft anzubieten. Vielleicht war es der Wunsch: seinen Entschuldigungen in Mertons Auge den Schein der Wahrheit zu geben, was den Besitzer von Burleigh geneigt machte, den andern auf ihn einstürmenden Einladungen zu folgen. Aber das war noch nicht Alles — Maltravers erwarb sich in der Nachbarschaft auch noch den Ruf eines Geschäftsmannes. Mr. Justis ward ganz plötzlich entlassen — mit Hülfe des Unteraufsehers wurde Maltravers sein eigener Verwalter. Die Verabschiedungsscene mit jenem Mann war charakteristisch für die Mischung von Härte und Gerechtigkeit in Maltravers.

„Sir,“ sagte er, als sie ihre Rechnungen abschlossen, „ich entlasse Euch Euers Amts, weil Ihr ein Schurke

seyd — darüber kann kein Streit seyn; — Ihr habt Euern Herrn geplündert, und dabei dennoch seine Pächter geschunden und die Armen vernachlässigt. Meine Dörfer sind voll von Dürftigen — mein Pächtertrag ist um ein Biertheil vermindert — und dennoch, während ein Theil meiner Pächter nur dem Namen nach Pachtgeld zu bezahlen scheint — (warum, müßt Ihr am besten wissen!) sind Andere ärger gesteigert als die Pächter von irgend Einem in der Grafschaft. Ihr seyd ein Schuft, Mr. Justis, Euere eigenen Rechnungsbücher beweisen das; und wenn ich sie zum Rechtsanwalt schickte, würdet Ihr eine Summe zu ersetzen haben, die ich sehr vortheilhaft zur Verbesserung Euerer elenden Streiche verwenden könnte.“

„Ich hoffe, Sir,“ sagte der Verwalter, von seinem Gewissen geschlagen und tödtlich erschrocken, „ich hoffe Sie werden mich doch nicht ins Verderben stürzen; gewiß und wahrhaftig, wenn ich zum Ersatz verurtheilt würde, müßte ich ins Gefängniß wandern.“

„Beruhigt Euch, Sir. Es ist billig, daß auch ich leide, wie Ihr. Meine Vernachlässigung meiner Pflichten verleitete Euch zur Schurkerei. Ihr waret ehrlich unter dem wachsamen Auge Mr. Clevelands. Pakt Euch fort mit Euerm Gewinn; wenn Ihr ganz verstockt seyd, kann keine Strafe einen Eindruck auf Euer Gewissen machen; und wenn nicht, so ist es Strafe genug für Euch, mit grauen Haaren dazustehen, einen Fuß im Grabe, Euch einen Schurken nennen zu hören und zu wissen, daß Ihr Euch nicht vertheidigen könnt — geht!“

Sofort befaßte sich Maltravers eifrig mit all den Geschäften, welche ein übel verwaltetes Besizthum ihm auflud. Er entledigte sich einiger Pächter — er gewährte Andern ziemliche Ermäßigungen — er gab vielen Arbeitern zu verdienen durch Bornahme von mannigfachen Verbesserungen — er widmete den Armen eine sorgfältige Aufmerksamkeit — nicht mit der Schwäche nachlässiger und urtheilsloser Mildthätigkeit, durch welche Popularität so wohlfeil erkaufte und die Unabhängigkeit so leichtsinnig zerstört wird. Nein, seine Haupt Sorge war, den Fleiß anzuspornen und die Hoffnung zu wecken. Am Ehrgeiz und Wetteifer, die er an sich selbst so eitel verschmähete, fand er seine nützlichsten Hebel bei den armen Arbeitern, mit deren Charakter er sich vertraut gemacht hatte und in denen er das Verlangen zu beleben suchte, ihren Zustand zu bessern und zu heben. Ihm selbst unbewußt war seine ganze Praxis von Anfang an auf die Widerlegung seiner Theorien berechnet. Die Mißbräuche der alten Armengesetze waren in seiner Nachbarschaft zur vollen Reife gekommen; sein rascher Scharfblick und vielleicht seine etwas gewaltthätige Entschiedenheit führten ihn auf manche der besten Bestimmungen des nunmehr in Wirksamkeit getretenen Gesetzes; aber er war zu weise, um der pedantische Sklave eines Systems zu seyn. Er versuchte und bezweckte nicht zu viel; und er anerkannte Einen Grundsatz, den bis jetzt die Verwaltung des neuen Armengesetzes noch nicht hinreichend gewürdigt hat. Ein Hauptzweck des neuen Gesetzes war, durch

Beschränkung der öffentlich geübten Mildthätigkeit, der individuellen Wohlthätigkeit einen größern Spielraum zu geben. Wenn der Grundbesitzer oder der Geistliche in seinem eigenen nächsten Bereich einzelne Fälle von Härte, Strenge oder Unterdrückung findet, welche ein allgemeines, sonst wohlthätiges Gesetz zur Folge hat, so sollte er, statt gegen das Gesetz zu schimpfen, den individuellen Fällen abzuhelfen suchen; Privatwohlthätigkeit sollte die Schaalen im Gleichgewicht zu halten streben und die Ausgleichung übernehmen, wo die Nationalmildthätigkeit mit Recht noch etwas zu thun und zu wünschen übrig läßt. *) Das war es, was Maltravers bei den mäßigen und klugberechneten Einrichtungen, die er auf seinen Besitzungen einzuführen gedachte, ganz vorzüglich im Auge hatte und betrieb. Alter, Schwachheit, zeitweilige Noth, unverdienter Mangel — fanden an ihm einen beharrlichen, sorgsamem, unermüdlischen Freund. Bei diesen Bemühungen, die er mit außerordentlicher Raschheit und mit der Energie eines selbständigen Willens und eines

*) Der Zweck der Parochialreform ist nicht bloß ein ökonomischer, nicht bloß der, die Armentaxen zu vermindern. Der Steuerzahlende sollte eingedenk seyn, daß, je mehr er den Griffen und Krallen des unverschämten Bettlers abringt, desto mehr er der unverdienten Armuth zukommen lassen sollte. Ohne Milderungen durch Privattugend würde jedes Gesetz, auch das von den Wohlwollendsten beschlossene, streng und hart bleiben.

ernsten Geistes angriff, kam Maltravers nothwendig in Berührung und Verkehr mit den benachbarten Behörden und Landedelleuten. Er bekämpfte Uebel, er förderte Zwecke, bei welchen Alle theilhaftig waren; und sein kräftig lebendiger Verstand und sein früherer parlamentarischer Ruf, verbunden mit der Achtung, welche in der Provinz sich immer an alte Geburt knüpft, gewannen seinen An- und Absichten unerwartete und allgemeine Gunst. In der Rektorei hörte man fortwährend von ihm, nicht bloß durch gelegentliche Besuche, sondern auch durch Mr. Merton, der immer mit ihm zusammentraf; aber er hielt sich fortwährend von diesem Hause entfernt. Jedermann, Mr. Merton ausgenommen, vermied ihn; selbst Caroline, deren begabter, obwohl weltlich gesinnter Geist seine Unterhaltung zu schätzen wußte; die Kinder klagten um ihren Spielgenossen, der so viel leutseliger war als ihre Brüder mit den steifen Cravatten je gewesen; und Eveline ward am Ende ernster und nachdenklicher, als sie je zuvor gewesen, und das Gespräch von Andern erschien ihr platt, langweilig und ermüdend.

War Maltravers glücklich mit seinen neuen Bestrebungen? Sein damaliger Gemüthszustand ist nicht leicht zu enträthseln. Sein männlicher Geist und sein stolzes Gemüth kämpften und rangen hart mit einem Gefühl, das schnell zur Leidenschaft hatte heranreifen wollen; aber bei Nacht, in seinem einsamen und freudlosen Hause, drängte sich ihm unwiderstehlich ein Traumgesicht auf — zu köstlich, als daß er sich ihm hingeben

durfte — bis er aus seiner Träumerei auffuhr und zu seinem rebellischen Herzen sagte: „Nur noch einige wenige Jahre und du wirst still seyn. Was ist in diesem kurzen Leben ein Schmerz mehr oder weniger? Besser, wenn du für Nichts zu sorgen hast, so wirst du das Schicksal, den tückischen Feind, überlisten. Sey zufrieden, daß du allein bist!“

Ein Glück war es jetzt für Maltravers, daß er in seinem Heimathland war! nicht in Ländern, wo er die Aufregung mehr im Jagen nach Vergnügen und Genuß als in der Pflichterfüllung gesucht hätte! In der nüchternen und strengen Luft des freisinnigen Englands stählten und veredelten sich, ihm selbst zwar noch unbewußt, schon seine Wünsche und Gemüthsrichtungen. Es ist der Stolz dieser Insel, daß der Sklave, dessen Fuß ihren Boden berührt, frei ist. Dieser Stolz darf sich noch größerer Dinge rühmen. Wo dem Volke so viel überlassen bleibt — wo das Leben der Civilisation — nicht eingesperrt in der Tyrannei des centralisirenden Despotismus — belebend, rastlos, glühend, durch alle Adern des gesunden Körpers sich verbreitet: da hat die entfernteste Provinz, das abgelegenste Dorf Ansprüche auf unsere Thätigkeit, unsere Pflicht, und zwingt uns zur Kraftanstrengung und lebendigem Bürgerfinn. Der Geist der Freiheit, der dem Sklaven die Kette abnimmt — fettet den Freien an seinen Bruder. Das ist die Religion der Freiheit. Und darum sind die stürmischen Kämpfe freier Staaten mit den Früchten der Jugend, der Weisheit, des Genius gekrönt

worden — von Ihm, der uns einander zu lieben gebot — nicht nur weil die Liebe an und für sich etwas Herrliches ist, sondern auch weil aus der Liebe, welche im weitesten Sinne der geistige Ausdruck für Freiheit ist, das Edelste in unserer geheiligten Natur abstammt.

